

VII. Ursachen und Gründe

1. Kriegstheorie

Die Volkssage sucht zumeist den Untergang einer Siedlung mit einer moralischen Schuld der ehemaligen Bewohner zu begründen. Im Ostertal bei dem Dorf Saal hat nach dem Bericht von Johannes Hoffmann (1585—1588) ein Kloster (vermutlich ein Wirtschaftshof von Wörschweiler) bestanden, *welches untergangen und in Abgrund versunken ist von wegen des gottlosen und seelosen Lebens, so sie im selben Closter geführt*¹⁹⁰. Diese Erklärung der Sage ist ein Wandermotiv. Außerdem wird von der allgemeinen, volkstümlichen Auffassung und Überlieferung der Dreißigjährige Krieg als der große „Siedlungsverderber“ angesehen. Gewiß haben diese schweren kriegerischen Auseinandersetzungen verheerende und katastrophale Folgen für unser Gebiet gehabt¹⁹¹. In dem Bericht von 1648 über die Beschaffenheit der Grafschaft Saarbrücken wurde zusammenfassend festgestellt: *Aus diesem Verzeichnis erscheint, daß hiebevorder die Anzahl der Einwohner der Grafschaft Saarbrücken, ohne die Vogtei Herbitzheim, welche Lothringen in Händen, gewesen 1162 Untertanen (also Familien- oder Haushaltsvorstände) und sich jetzt nicht mehr nicht befunden dann 188, welche alle sich schwerlich ernähren, und das Brot mit der Hawes gewinnen müsse*¹⁹². Zur Frühjahrsaat kann in der gesamten Grafschaft nur mit 14 Pflügen geackert werden. Sehr wenige Kühe, Schweine und Ziegen gibt es noch. Schafe werden keine mehr gehalten. Im Amt Ottweiler sind fast alle Dörfer verbrannt. Die wenigen übriggebliebenen Siedlungen sind verlassen und öde. Zwar beginnen an einigen Ortschaften vereinzelte Aufbauarbeiten, jedoch sind kaum siebzig Personen in diesem Amt zu finden. Ähnlich sieht es im Amt Homburg aus: *Das Tal zu Hohenburg ist ganz abgebrannt*¹⁹³. Schon am 7. Dezem-

190 StA Koblenz Abt. 24 Nr. 533, S. 347 f.

191 H. Diehl, Versuch über den 30jährigen Krieg in unserer Heimat, in: Unsere Saar 1930/31, 5. Jg. Nr. 3, 4 und 6. — P. C. Heintz, Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken im Dreißigjährigen Kriege, Zweibrücken 1810, 2. Aufl. 1891. — A. Jacob, Eine Aufnahme des Amtes Schaumburg nach dem 30jährigen Kriege, in: ZG Saarg. 10/11, 1960/61, S. 91—98. — Ders., Der 30jährige Krieg und seine Folgen für den unteren Saargau, in: 3. Jahresber. d. V. f. Heimatkunde im Kr. Merzig 1934, S. 55—74. — Ders., Stadt und Herrschaft Berus unter der Geißel des 30jährigen Krieges, in: Trierische Heimat, 7. Jg. 1930/31, Nr. 4, 5, S. 52—54, Nr. 5, S. 67. — Ders., Wirtschaftliche Lage einiger Saargemeinden nach dem 30jährigen Kriege, Trierische Heimat, 5. Jg. 1928/29 Nr. 10, S. 149—151. — E. Knaps, Die Folgen des 30jährigen Krieges im kurtrierischen Amt Blieskastel, in: Unsere Saar, 5. Jg. 1930/31 Nr. 3, S. 47—50. — J. C. Lager, Eine statistische Aufnahme der volkswirtschaftlichen Zustände im Amt Saarburg vor und nach dem 30jährigen Krieg, in: Trier. Archiv 11, 1907, S. 42 ff.

192 HStA Wiesbaden Abt. 131 III b, Nr. 5 Fasc. I, fol. 49.

193 Ebda, fol. 53.

ber 1635 hatte der Saarbrücker Rentmeister Klicker für General Walmerode folgende Angaben gemacht:

In dem Städtlein Ottweiler, darin die Vorstadt mehrenteils abgebrannt, befinden sich nicht mehr als zehn gesunde Bürger und sieben kranke, die übrigen sämtlich nebst dem größten Teil der Untertanen vom Land an der Pest und andern infizierenden Schwachheiten verstorben und die übrigen noch täglich lägerhaft werden, daher alle Häuser mit der Schwachheit angesteckt. Auch hat kein einziger Bürger Brot und das Geringste an Früchten in Vorrat, sondern sie müssen sich nun eine geraume Zeit hero von den bisher einquartiert gewesenen Fürstenbergischen Soldaten, denen sie außerhalb dreschen und beitragen helfen, ernähren. Die Dorfschaften, zu diesem Amt gehörig, sind bis auf fünf Dörfer, darinnen aber die Untertanen fast gänzlich weggestorben, abgebrannt und in dem ganzen Amte keine Frucht noch Fütterung mehr vorhanden. Was man haben will, muß man mit Gefahr in den lothringischen und trierischen Ämtern Schaumburg und St. Wendel abholen. — Exweiler, Schiffweiler, Stennweiler, Mainzweiler, Wemmetsweiler, Hirzweiler, Neumünster und Steinbach sind durch den trierischen Gubernator Clerfontaine ganz in Asche gelegt, in Ober- und Niederlinxweiler, Berschweiler und Dirmingen stehen nur noch etliche Häuser. In Fürth leben noch zwei Untertanen, Dörrenbach ist ausgestorben bis auf zwei kleine Mädchen, Welschbach ganz ausgestorben. Wiebelskirchen ist bis auf vier Untertanen ausgestorben. Neunkirchen und Spiesen sind mehr als halber abgebrannt, in diesen beiden Orten leben nicht mehr als vier Untertanen. Wellesweiler ist fast ganz ausgestorben und teils verbrannt. In beiden Städtchen Saarbrücken und St. Johann sind jetztmals nicht mehr als siebzig Bürger und diese ganz ruiniert. Auf den Dörfern ist fast niemand mehr, sondern die Untertanen teils verstorben, teils aus dem Lande entwichen, sich Hungers und der Soldateska Insolenzien zu erwehren.

Völklinger Hof oder Meierei, darinnen nicht mehr als acht oder neun Untertanen.

Malstatt sind die Häuser teils abgebrannt, teils abgebrochen und noch fünf Untertanen am Leben.

Gersweiler sind nicht mehr über drei Untertanen am Leben.

Ludweiler weiß man nicht, ob jemand am Leben, denn lange Zeit niemand im Dorf gewesen.

Naßweiler ist auf den Boden abgebrannt und niemand mehr vorhanden.

Köllertaler Hof oder Meierei ist soviel als ganz ausgestorben.

Heusweiler Hof oder Meierei, so halb abgebrannt und wenig Untertanen am Leben.

Quierschieder Hof sind die Untertanen bis auf zwei oder drei hinweggestorben.

Walschied darin soll noch einer leben.

Sulzbach ist ganz bis auf ein paar Häuser abgebrannt und leben an Untertanen nicht über zwei mehr.

Dudweiler ist ganz ausgestorben bis auf zwei oder vier.

Bischmisheim desgleichen mehrenteils ausgestorben.

Fechingen (nur zur Hälfte zur Grafschaft Nassau-Saarbrücken gehörig) leben nicht mehr über zwei nassauische Untertanen.

Güdingen auch bis auf sehr wenige ausgestorben.

Bübingen und Rosseln, an beiden Orten fast niemand mehr am Leben.

Ommersheim sind vier oder fünf Untertanen nassauisch, davon noch einer am Leben.

St. Arnual, daselbst sind die Häuser gänzlich ruiniert und nur noch vier Untertanen am Leben.

Spittel ist niemand daselbst.

Überherrn ist niemand mehr.

Zettingen und Düdingen davon das letztere ganz abgebrannt, im übrigen stehen die bloßen Häuser als viel davon nicht auch in Asche liegt¹⁹⁴.

Zweifellos hat diese Zeit unsagbares Elend gebracht: Ganze Landstriche wurden entvölkert, zahllose Dörfer gingen in Flammen auf, Haus und Hof wurden geplündert, Seuchen und Not rafften die Menschen dahin. Die Auswirkungen waren noch in den achtziger Jahren jenes Jahrhunderts zu spüren. In den Renovatur-Protokollen der Grafschaft Saarbrücken wird zwischen 1684—1690 vielfach geklagt: *Das Haus ist ein Steinhaufen*, oder *Das Haus ist ein Ruin und ganz öd*, oder *Das Haus liegt öd und unerbaut* oder gar *Ist kein Augenschein mehr davon zu sehen, wo das Haus gestanden*¹⁹⁵. Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688—1697) brachte neue Verwüstungen für die Lande an der Saar. Dennoch kann man meist nur von temporären Wüstungen in diesem Zusammenhang sprechen. Als die kriegerischen Ereignisse vorüber waren, kamen einige damalige Bewohner aus den benachbarten Wäldern, aus anderen Verstecken und aus der Fremde an die alten Wohnstätten zurück und bauten diese neu auf¹⁹⁶. Die starken Bevölkerungslücken wurden wenigstens zu einem kleinen Teil von Einwanderern aus der Schweiz, aus Tirol, Bayern, Luxemburg, den Niederlanden und der Eifel wieder geschlossen¹⁹⁷. Im saarländischen Bereich scheidet der Dreißigjährige Krieg als wüstungsbildender Faktor fast völlig aus. Nur etwa sieben Dörfer fallen wüst (zwei 1677). Es ist zu betonen, daß zu dieser Zeit die meisten Wüstungen schon längst bestanden.

Der Bauernkrieg wird ebenfalls von der Volksüberlieferung für die Wüstungsbildung verantwortlich gemacht. Johann Andreae bemerkt im Jahre

194 A. Ruppertsberg, Grafschaft Saarbrücken II, S. 100 f. — Vgl. auch L. Prinz, Wü. Saarland, S. 3 f. — H. W. Herrmann, Der 30jährige Krieg, in: Gesch. Landeskunde, Saarbrücken 1960, Bd. I, S. 229—266. — K. Schwingel, Versuch einer Bevölkerungsstatistik für die Zeit von 1537—1766 im Gebiete der ehemaligen Grafschaft Ottweiler, in: Die Heimat, 2. Jg. 1950, Nr. 4, S. 5 f.; Nr. 5, S. 3—7; Nr. 6, S. 5 f.; Nr. 7/8, S. 5—7.

195 Sta Koblenz Abt. 22 Nr. 2549. — Vgl. auch K. Rug/F. Kirchner, Renovatur-Protokolle.

196 Vgl. dazu E. Christmann, Dörferuntergang und -wiederaufbau im Oberamt Lautern während des 17. Jh., Otterbach/Kaiserslautern 1960.

197 E. Drumm, Die Einwanderung Tiroler Bauhandwerker in das linke Rheingebiet 1660—1730, Zweibrücken 1950.

1638: *Alte abgegangene Dörfer . . . sind guten Teil der Sage nach im Bauernkrieg verbrannt worden*¹⁹⁸.

A. Ruppertsberg und J. H. Kell behaupten, daß im Bauernkrieg etwa zwanzig Dörfer im Saarbereich von der Besatzung der Burg Montclair eingeäschert wurden, und daß ein Teil davon spurlos verschwunden ist¹⁹⁹. Diese Aussage geht auf A. Köllner zurück. Leider nennt keiner der Autoren die Namen dieser Dörfer. Außer den Unruhen im südlichen Bereich des Saarlandes, den Schwierigkeiten der Herrschaft Dagstuhl und der beiden Klöster Gräfinthal und Werschweiler mit den Bauern, sind bisher keine Kampfhandlungen nachgewiesen²⁰⁰. Kriege sind in den seltensten Fällen die Ursache für das endgültige Verschwinden von Dörfern gewesen. Auch die Fehden des Mittelalters, die zwar Brandschatzungen, Plünderungen und Beschädigungen aller Art mit sich brachten, vermochten nicht allein die Auflassung der Siedlungen zu bewirken. Die Fehde zwischen Graf Johann III. und Herzog Ludwig von Zweibrücken im Jahre 1471 war von Belagerungen und Bränden begleitet, jedoch nicht von permanenten Wüstungen²⁰¹. Zwar mögen hie und da Siedlungen verlassen worden sein, weil die Bewohner laufend den Belästigungen langwieriger Grenzstreitigkeiten ausgesetzt waren, doch es muß nochmals betont werden, daß Kriege, Fehden, Aufstände, Aufruhr, Unruhen, Kampfhandlungen, Feuersbrünste ebenso wenig große Bedeutung in diesem Zusammenhang besitzen wie Reformation und Französische Revolution.

2. Naturkatastrophen und Klimawechsel

Naturkatastrophen können in unserem Untersuchungsbereich kaum als Ursache herangezogen werden. Anders als die klassischen Beispiele des Wüstfallens durch Meeresüberflutungen, Überschwemmungen und Stürme im Küstenbereich der Nordsee (die Wurten)²⁰², durch Bodensenkungen, Erdbeben und Vulkanausbrüche (z. B. die Zerstörung von Pompeji, Herculaneum und Stabiä oder von St. Pierre auf Martinique), durch Erdbeben und Bergsturz, dürften in unserem Raum nur durch Änderungen des Flußlaufes, durch Überschwemmungsgefahr und die Häufigkeit des Hochwassers der mittleren Saar und einiger Nebenflüsse in wenigen Fällen die Menschen zum Verlassen ihrer alten Siedlungsstätten genötigt worden sein.

Das Phänomen der Klimaverschlechterung ist bisher noch zu sehr in der Diskussion, um Schlüsse daraus ziehen zu können. H. Flohn hat versucht,

198 HStA Wiesbaden Abt. 130 II Nr. 70, 4, S. 526.

199 A. Ruppertsberg, Saarbrücken, St. Johann, S. 88. — J. H. Kell, Kreis Merzig, S. 84.

200 K. Hoppstädter, Die Aufstände der Ritter und Bauern, in: Gesch. Landeskunde, S. 201—213 und S. 328—333.

201 A. Ruppertsberg, Saarbrücken, St. Johann, S. 64 f.

202 Vgl. die Arbeiten von A. E. von Giffen, W. Haarnagel und A. Bantelmann, über Ezige, Feddersen Wierde und Elisenhof.

die mittelalterliche Klimageschichte aufzuhellen²⁰³. Daran knüpfte G. Richter an und stellte Verbindungen zwischen Klimaschwankungen und Wüstungsentwicklungen für Mitteldeutschland her²⁰⁴. Er unterscheidet hauptsächlich zwei Wüstungsphasen während zweier unterschiedlich extremer Klimaperioden im 14. und 15. Jh. Etwa zwischen 1360 und 1430, in einer warmen Periode, seien vor allem Orte auf trockenen und sandigen Böden wüstgefallen, während die auf schwer durchlässigen Böden nach 1430 in einer feuchten und kühlen Periode aufgelassen wurden. H. Jäger hat diese Theorien in seinem Untersuchungsgebiet angewandt, konnte jedoch keinerlei Beziehungen zwischen Klimaschwankung und Wüstungsvorgängen feststellen²⁰⁵.

3. Die Fehlsiedlungstheorie

Der Einfluß der Landesnatur ist bei der Besiedlung eines Gebietes von hoher Bedeutung. Wurden Dorf oder Hof an einer ungünstigen Stelle gegründet, so war die Wüstungsanfälligkeit größer. In allen Zeiten entstanden Wüstungen, weil die Lage der Siedlung sich als ungünstig erwies. Diese „Fehlsiedlungen“ entstanden vielfach, nachdem die guten und geeigneten Böden in der Landnahme- und z. T. in der Ausbauzeit in Bearbeitung genommen worden waren, und die Neusiedler sich in der Rodungszeit oft mit minderwertigen Bereichen begnügen mußten. Schon H. Beschorner formulierte 1904: „Hier war im ersten Siedlungseifer ein Dorf nahe am Flußufer, dort zu dicht am steilen Bergeshange gegründet worden, hier eines zu tief im wild- und raubtierreichen Forste, dort ein anderes auf steinigem wasserarmen Boden. So verlegte man kurz entschlossen das nur aus wenigen, leichten Holzhütten bestehende Dorf von der ungünstigen Stelle an einen günstigeren Punkt in der Nähe²⁰⁶.“ Johann Hoffmann berichtet über das Auflassen der vier Dörfer Metweiler, Morbach, Herhausen und Zinkweiler folgendermaßen: *Diese 4 Dörfer, weil sie so nahe beisammen gelegen, haben wohl untergehen müssen, dann der Ort daselbst so gar gut und fruchtbar nicht ist, daß sie sich alle hätten erziehen kennen. Nun aber habens die jetzigen Einwohner des Orts (nur noch Metweiler) desto besser, indem sie die Güter allein unter sich haben, davon hiebevorn so viel Dörfer sich haben ernähren müssen, wie darin dann gar vergnügene Leute des Orts im Untertal genannt, jetzt findet*²⁰⁷. Hier scheinen Boden-

203 H. Flohn, Klimaschwankungen im Mittelalter und ihre historisch-geographische Bedeutung, in: Ber. z. dtsh. Landeskunde, 7. Bd. H. 2, Stuttgart 1950. — Ders., Witterung und Klima in Mitteleuropa, Stuttgart 1954 (= Forschungen z. dtsh. Landeskunde, 2. Aufl.).

204 G. Richter, Klimaschwankungen und Wüstungsvorgänge im Mittelalter, in: P. M. 1952, S. 249—254.

205 H. Jäger, Entwicklungsperioden agrarier Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem frühen 13. Jh., Würzburger Geogr. Arbeiten 1958, S. 77.

206 H. Beschorner, Wüstungsverzeichnisse, S. 5.

207 StA Koblenz Abt. 24 Nr. 533, S. 349.

qualität, aber auch Rentabilität und Bevölkerungsschwund die Ursachen gewesen zu sein. An einer anderen Stelle heißt es: *Von diesen dreien alten Dorfsetten (Auersbach, Dodenalbe und Watweiler bei Dennweiler) kann ich nit sagen, das sie an einem lustigen Ort gelegen haben, dieweil dieselbigen Grunde ganz ungeheuer, und die Berge so gehen hoch, wüst und steinicht sind, das auch vor Jahren Bären der Orte sich gehalten haben, wie dann die Bärenbach daher den Namen hat . . . Rupertsweiler (bei Körborn) die alte Dorfstadt, hat gelegen unter dem Walde, das Blickenloch genannt, hart an der Straßen, die von Lichtenberg gen Baumholder gehet, und obwohl dieses Dorf an Holz keinen Mangel gehabt, so sehe ich doch sonstes des Orts nit viel lustiges mehr, davon einer könnte sagen, es hätte dies Dorf an einem guten Ort gestanden . . . die alte Dorfstadt, nicht an einem lustigen Ort gelegen*²⁰⁸. Tilemann Stella berichtet dagegen von der Wüstung Drimborn, die *gar lustig bei den schönen 3 Born gelegen hat*²⁰⁹. Auch drei wüste Höfe oder Dörfer haben nach seiner Aussage *gar lustig und an einem schönen Wiesengrund* gelegen. Unter dem 21. Hauptgrund führt Stella Altstadt auf: *Die alte Statt, welche gegen Limpach über gelegen ist, und etwan daher den Namen genommen hat, das vor Zeiten ein alt Statt do gelegen ist, wie dann solchs wohl zu glauben ist, dann es daselbst umher zu beiden Seiten der Bach ein feine und lustige Gelegenheit hat*²¹⁰. Die Wüstungskarte zeigt ebenfalls, daß viele Siedlungen gerade auf guten Böden und in günstigen Lagen aufgegeben wurden. L. Kampfmann und D. Häberle weisen auf die Verlegung von Ortschaften, die zunächst unter einer unrentablen Erstlage in engen Tälern litten, auf die fruchtbaren Hochflächen hin²¹¹. In unserem Untersuchungsraum sind jedoch die Umsiedlungen von der Höhe in die Fluß- oder Bachtäler bekannt. Die letzte Siedlungswelle griff weit in das Waldland, in Trockengebiete, auf Höhenlagen und in feuchte Niederungen über. In wirtschaftlichen Krisenzeiten mußten sich die topographische Ungunst, die Erschöpfung des Bodens durch Auswaschung, Bodenfluß und Erosion, die Absenkung des Grundwasserspiegels durch die Entwaldung des Landes (hervorgerufen durch die Rodung), der Mangel oder das Übermaß an Feuchtigkeit negativ auf die Existenz der Siedlungen auswirken. Viele Mühlen wurden infolge von Wassermangel aufgegeben. Wenn die naheliegenden Quellen oder Brunnen versiegten oder aber nur noch periodisch Wasser spendeten, war die Siedlung in großer Gefahr. D. Weber beobachtete, daß in Württemberg überall dort, wo offene, altbesiedelte Landschaften an Waldgebiete grenzen (z. B. am Nordrand der Keuperhöhen gegen die Fränkische Platte oder am Rand des Schönbuschs gegen das Neckartal), die Wüstungen sich häufen²¹².

208 Ebda, S. 341 f.

209 Tilem. Stella, fol. 232.

210 Ebda, fol. 234 f.

211 L. K a m p f m a n n, Wanderungen pfälzischer Ortschaften, in: Pfälz. Heimatkunde 1909, S. 14—16. — D. H ä b e r l e, Wü. Rheinpfalz, S. 71.

212 D. W e b e r, Wüstungen Württemberg, S. 207.

Naturräumliche Randzonen bedürfen im Zusammenhang mit den Wüstungserscheinungen besonderer Aufmerksamkeit. Wenn man jedoch den Anteil der geographischen Faktoren bei der Wüstungsbildung betrachtet, muß man der Meinung von A. Becker widersprechen, daß Bodenbeschaffenheit, Grundwasserverhältnisse und Kleinklima die „hauptsächlichen Faktoren der Wüstungsbildung“ waren oder, daß „die geographische Lage der Siedlung die eigentliche Ursache“ für den Untergang eines Ortes waren²¹³.

Abschließend sei dazu W. Abel zitiert: „Vielmehr kann den geographisch-klimatischen Bedingungen nur mitbestimmende Bedeutung zugebilligt werden... Die Landnot, vielleicht hier und da auch ein Unverständnis, hatten in der Kolonisationsperiode des 11. bis beginnenden 14. Jahrhunderts die Siedlungen in Gebiete vorgetrieben, die für eine dauernde Nutzung des Bodens nicht im Maße der günstiger gelegenen benachbarten Gegenden geeignet waren. Generationenlang trat die Ungunst der Lage kaum in Erscheinung; jahrzehnte-, jahrhundertlang wurde sie, weil sich kein anderer Ausweg bot, ertragen. Als das große Sterben einsetzte, wurden günstiger gelegene Ländereien frei. Nichts ist natürlicher, als daß nunmehr die Bewohner jener Landstriche, die von Überschwemmungen bedroht und von Erdstürzen heimgesucht, durch Rodung entwässert oder durch Raubbau ausgesogen, die alten Siedlungen verließen, um unter besseren Arbeitsbedingungen von neuem zu beginnen²¹⁴.“ A. Grund nannte dies eine „Art Zuchtwahl der Ortschaften²¹⁵“.

4. Hunger und Pest

Oft werden Hungersnöte als Ursachen angeführt. In den Jahren 1309 bis 1318 verbreitete sich eine schwere Hungersnot, die vom Hungertyphus begleitet war. Diese Erscheinung hatte eine höhere Sterblichkeit, eine niedrigere Lebenserwartung und auch eine große Säuglingssterblichkeit zur Folge. Eine Reihe von Wüstungen kann vielleicht darauf zurückgeführt werden. Jedoch fehlen dafür Zeugnisse. Ebenso wenig sind wir über die Ausbreitung von Schädlingen unterrichtet. Auch für die Ausbau- und Rodungszeit sind regelmäßige, schwere Hungersnöte bekannt²¹⁶. Schwierig wird die Frage zu beantworten sein, ob und in welchem Umfang zwischen Pestzügen und Wüstungsbewegung ein Zusammenhang besteht. Die Quellen sagen in unserem Gebiet darüber nichts aus²¹⁷. Der schwarze Tod wurde 1348 aus dem Orient nach Europa eingeschleppt und wütete in den Städten auf schreckliche Weise. Die Pest hat dort gewiß zu einem starken Bevölkerungsrückgang geführt, jedoch kennen wir die Sterbeziffern des flachen

213 A. Becker, Die geogr. Wertung der Wüstungen, in: Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, Bd. 77, 1934, S. 173 und 181.

214 W. Abel, Wüstungen Mittelalter, S. 91.

215 A. Grund, Wiener Becken, S. 139.

216 F. Curschmann, Hungersnöte im Mittelalter, Leipzig 1900.

217 E. Kreuter, Die Pest im Saargebiet, (med. Diss.) Frankfurt a. Main 1953 (masch. Manuskript).

Landes nicht. Ende 1351 scheint die Pest erloschen zu sein. Jedoch weitere Pestzüge um 1356, um 1365, um 1370 und um 1380 folgten²¹⁸. Erst spät verschwand diese Seuche wieder. In einigen Dörfern des Elsasses ist noch die Sage lebendig, daß durch die Pest einige Siedlungen *bis auf ein Mädchen* oder *bis auf zwei Menschen*, die sich in benachbarte Orte retteten, vernichtet wurden²¹⁹. Nach der Volksüberlieferung soll auch das Dorf Heimlingen bei Losheim an der Pest zugrunde gegangen sein. Die erhöhte Sterblichkeit wurde durch die sinkende Geburtenzahl noch verschlimmert²²⁰.

5. Landflucht, Anziehungskraft der Städte, Grangienbildung und Bauernlegen

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist der Abzug der Bevölkerung vom Land. Hier könnte die Ostbewegung eine bedeutende Rolle gespielt haben. Sie versprach den Siedlern größere Vorteile in Hinsicht auf Rechtsstatus und Bodenqualität (bs. für die Bewohner der hiesigen Waldgebiete). Jedoch fehlen hierfür jegliche Zeugnisse. Die aufsaugende Kraft der spätmittelalterlichen Stadt kann bei uns nur in den Fällen der Städte Saarbrücken, St. Johann, St. Wendel, vielleicht noch bei Blieskastel und einigen wenigen zentralen Orten wirksam geworden sein²²¹. Die Wüstungen Breitenbach, Habschied und Tiefenthal mit einigen selbständigen Höfen wurden von Saarbrücken, die Dörfer Alsweiler, Eschberg, Steinbach von St. Johann bzw. Malstatt-Burbach, Kelsweiler von St. Wendel angezogen. Ähnliche Entwicklungen dürften bei zentralen Orten wie Ottweiler, Merzig und Lebach zu beobachten sein. Ein Teil der Bewohner zog in den Schutz der Stadtmauern oder aber verlegte die Siedlungen in die Nähe einer Burg oder eines befestigten Platzes. Tilemann Stella berichtet 1564: *In dem 26. Hauptgrund ist Volkerskirchen gelegen, welchs etwan vor Zeiten ein Dorf gewesen, nun aber abgangen ist, dieweil seine Inwohner alle unter Kirckel (die Burg) in den Thal gezogen sind*²²².

Bessere Arbeitsbedingungen und eine höhere Lebensform in einer größeren Gemeinschaft fanden sich in den Augen der Bauern vor allem in der Stadt. Ein gewisser Luxus durch die Spezialisierung der Beschäftigung mag verlockend gewesen sein. Ein verwandter Gesichtspunkt ist die neue Lebensform, die Huppertz mit dem Gedanken des „Dichtbeieinanderwohnens“ ausdrückt²²³. Unsicherheiten aller Art mögen zu Zusammenlegungen kleinerer

218 W. A b e l, Wüstungen Mittelalter, S. 75 ff.

219 A. S t r a u b, Die abgegangenen Ortschaften des Elsaß, Straßburg 1887, S. 43 und 53.

220 W. A b e l, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg und Berlin 1966, S. 93 ff.

221 E. E n n e n, Die Organisation der Selbstverwaltung in den Saarstädten vom ausgehenden Mittelalter bis zur französischen Revolution, Bonn 1933.

222 Tilemann Stella, fol. 235 f.

223 B. H u p p e r t z, Zur Wüstungsforschung im Rheinland, in: Rhein. Vjbl., Jg. 7, 1937, S. 373 ff.

zu größeren Ortschaften und ein gewisses Schutzbedürfnis zu einer Konzentration einzelner Siedelstätten geführt haben. Diese umstrittenen Probleme, „reine negative Siedlungsperiode“ oder „Siedlungsballung“ (und Konzentration), sollten nicht als zwei sich ausschließende Faktoren betrachtet werden. K. Hoppstädter bringt für das Saarland auch für die zweite Möglichkeit einige Beispiele, so daß beides in die Untersuchung einbezogen werden muß. Er deutet die Wüstungsballungen um die Orte Wadern/Dagstuhl/Lockweiler, Lebach/Eppelborn, Bliesen, Ottweiler, Wiebelskirchen/Neunkirchen und im Köllertal als Siedlungskonzentrationen²²⁴. Bei näherer Betrachtung kann dem aber nur bedingt zugestimmt werden. Auch sollten Veränderungen in der territorialen Struktur beachtet werden. So kann z. B. die Eingliederung kleinerer Herrschaften in größere gewisse siedlungsgeographische Auswirkungen haben. Wenn die Burgen kleiner, adliger Herren verschwanden (vgl. Redlingen), so konnte dies für die nächsten ländlichen Siedlungen nachteilige Folgen haben. Große Herrschaften besaßen in den verschiedenen Landesteilen gute Böden. Dagegen waren die kleineren oft auf jedes Stück Land angewiesen. Die Herren größerer Herrschaftsbereiche ließen viel eher Siedlungen schlechter Böden wüst fallen²²⁵.

Unter den anthropogeographischen Wirkkräften ist die planmäßige Wüstungstätigkeit der Klöster eine wichtige Ursache für die negative Siedlungsperiode. Der Zisterzienserorden ging wahrscheinlich als erster von der Zinswirtschaft zum Eigenbetrieb über. Die Klöster ließen ihre Dörfer und Höfe eingehen und errichteten an deren Stelle klösterliche Eigenbetriebe. So versuchten Klöster der Westpfalz ein Dorf nach dem anderen aufzukaufen, die Bauern zum Wegziehen zu veranlassen und ihre Laienbrüder auf die neuerworbenen Höfe zu setzen. Dem Klosterhof (= *grangia*) stand der *Meister* oder *Schaffner* vor, der gewöhnlich ein Mönch war. Die Tätigkeit des Bauernlegens war nicht auf einen kleinen Zeitraum begrenzt, sondern wurde vom 13. Jh. an ständig praktiziert. Vielfach ließen die Klöster, wenn sie Dörfer in der unmittelbaren Nähe ausgekauft hatten, auch den eigenen Hof verfallen und bewirtschafteten die gewonnene Nutzungsfläche unmittelbar vom Kloster aus. Wenn ein Dorf zur Hofanlage zurückgebildet war, dann war der Schritt zur Wüstung oft nicht mehr weit, da ja Einzelsiedlungen von Natur aus weit anfälliger als Gruppensiedlungen sind. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war der größte Teil der klösterlichen Hofansiedlungen im saarpfälzischen Bereich wüst geworden. Diese aufgelassenen Hofplätze lagen vielfach über 100 Jahre und mehr verlassen, bis sie von den Pfalz-Zweibrücker Landesherrn mit neuen Bewohnern besiedelt wurden. Daher finden wir heute vielfach noch Dorfnamen, die in jetzigen Hofnamen stecken (z. B. Eschweilerhof = der Hof, der auf der Stelle des verlassenen Dorfes Eschweiler errichtet wurde). In unserem

224 K. Hoppstädter, *Gesch. Landeskunde*, S. 79 ff.

225 H. Jäger, *Entwicklungsperioden agrarischer Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem 13. Jh.*, Würzburger Geogr. Arbeiten H. G., 1958, S. 83 f.

Raum haben vor allem die Klöster Wörschweiler, Hornbach und Wadgassen (im geringeren Umfang) eine planmäßige Wüstungstätigkeit betrieben, um ihren Besitz und ihre Einnahmen aus dem genutzten Land zu vergrößern²²⁶. Ein weiteres wichtiges Datum dürfte die Säkularisierung der Klöster Hornbach und Wörschweiler in der Mitte des 16. Jahrhunderts darstellen. Dies gilt jedoch wahrscheinlich nur für die Klosterhöfe, die von den Laienbrüdern nicht mehr weiter bearbeitet werden konnten und somit verfielen. Die „Grangienbildung“ und das „Bauernlegen“ stellen eine eindeutig negative siedlungshistorische Einwirkung dar und haben zu einem realen Ortschaftswund geführt²²⁷.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich unsere Quellen über die Ursachen der Wüstungserscheinungen fast ausschweigen. Unbestreitbar ist der Bevölkerungsrückgang. Die Wüstungsperiode des Spätmittelalters und der Frühneuzeit ist jedenfalls eine negative Periode mit Abnahme der Siedlungs- und Bevölkerungszahl. Sie wurde durch ein Konglomerat von sekundären Ursachen und primären Gründen hervorgerufen. Eine monokausale Erklärung wird nur einseitige und zum Teil richtige Ergebnisse bringen. Bei allem muß jedoch die Individualität der einzelnen Siedlungen und der Räume berücksichtigt und somit ihre unterschiedliche Genese und Zusammensetzung beachtet werden.

226 F. Hellwig, Der Einfluß der Klöster Wörschweiler und Hornbach auf die Wüstungsbildung im Westrich, in: Unsere Saar 1932, Nr. 3, S. 66—73.

227 S. A. Wolf, Das Entstehen von Wüstungen durch Bauernlegen, in: ZGW 5, 1957.